

Kompromiss. Hierbei betont sie unter anderem völlig zu Recht, dass Schüler auch in der Leistungsbewertung dasjenige zeigen können müssen, was im Unterricht behandelt wurde – auch wenn sie nur in der Lage sind, Teilschritte dessen zu absolvieren. Leider fällt die als Beispiel abgedruckte Klassenarbeit (140f.) dermaßen ‚teilschrittorientiert‘ aus, dass der Übersetzungstext aus vier Einzelsätzen mit insgesamt 26 Wörtern besteht. Ein Mini-Kontext hält sie ein wenig zusammen, in jedem Satz fallen Markierungen ins Auge. Eigentlich erwartet man hier einen wesentlichen Teil einer Leistungsbewertung, auch wenn es sich um eine Unterstufenklasse handelt. Darüber hinaus muss tatsächlich jeder Schüler jeden einzelnen Teilschritt der Vorerschließung verschriftlichen, durch die grammatikalische Bestimmung und Übersetzung einzelner Wörter und Wortblöcke in drei Etappen. Zumindest für das obere Leistungsspektrum einer Klasse, das möglicherweise auf Antrieb die richtige Übersetzung liefern kann, dürfte das frustrierend sein. Zum Vergleich sei auf die Vorschläge zu Klassenarbeiten in INGVELDE SCHOLZ/KARL-CHRISTIAN WEBER: *Denn sie wissen, was sie können*, Göttingen <sup>2</sup>2011, 58f.; 140 verwiesen, wo der Textarbeit mehr Gewicht zukommt. Auch kann man sich vorstellen, die Anforderungen innerhalb einer Leistungsüberprüfung sukzessive zu steigern, z. B. indem man als zusätzliche Aufgabe das behandelte grammatikalische Phänomen beim ersten Auftreten markiert und die Schüler danach weitere Stellen im Text suchen lässt (Idee von JÖRG BAUER, Esslingen).

Nichtsdestoweniger ist das Ziel des Buches, „die vielfältigen Möglichkeiten, die unser faszinierendes Fach Latein für die Entwicklung einer eigenen Lehrerpersönlichkeit bereithält, jungen Unterrichtenden deutlich vor Augen zu führen“ (147), ohne jeden Zweifel erreicht. Die Unterrichtsideen W.s sind kreativ und werden gut strukturiert dargeboten. Sie decken – bei aller Kürze – das gesamte Aufgabenfeld rund um den Lateinunterricht ab, viele Überblicksdarstellungen und Beispiele geben konkrete Anregungen. Latein unterrichten ist auf jeden Fall empfehlenswert!

JAKOB JUNG, Giengen a. d. Brenz

*Lena Florian: Heimliche Strategien. Wie übersetzen Schülerinnen und Schüler? V & R unipress, Göttingen 2015, 206 S. EUR 34,99 (ISBN 978-3-8471-0410-0).*

Um die grundsätzliche Beurteilung des Buches von FLORIAN (F.) vorwegzunehmen: Ungeachtet der noch vergleichsweise schmalen Untersuchungsbasis legt die Verfasserin eine wichtige und, wie ich meine, für den Lateinunterricht richtungsweisende Arbeit vor. Warum?

Den immer wieder beobachtbaren und beobachteten Schwierigkeiten vieler Schülerinnen und Schüler (SuS), lateinische Texte in eine zielsprachlich korrekte und insbesondere den Sinn des Originals adäquat wiedergebende Übersetzung zu bringen, hat man in der Fachdidaktik i. d. R. dadurch entgegenzuwirken versucht, dass man für die SuS unterschiedliche und – um es verknappt zu formulieren – (eher) formal bzw. (stärker) inhaltlich ausgerichtete Erschließungs- und Übersetzungsmethoden entwickelte und diese den Lateinlernerinnen und -lernern zur Verfügung stellte. Gewiss ist es ohne Zweifel erforderlich, solche methodischen Instrumentarien an die Hand zu geben, sie versuchen indes den o. g. Problemen mit Mitteln zu begegnen, die aus der Sicht desjenigen konzipiert sind, der diese Schwierigkeiten in der Begegnung mit lateinischen Texten wohl nicht mehr in vergleichbarer Weise kennt. Die angebotenen Hilfen entstammen also der Perspektive des Sachkundigen, der von diesem Blickwinkel aus auf vermutete Schwierigkeiten auf der Schülerseite zu reagieren versucht. Dass hier eine beachtliche Differenz vorliegen kann, dürfte z. B. die Konstruktionsmethode zeigen. Selbst bei sehr guter Formenkenntnis, Satzgliedbestimmung und dgl. lässt sich beobachten, dass SuS nicht immer in der Lage sind, Verständnis und Sinn zu generieren. Mehr oder weniger gescheiterte Übersetzungsleistungen lassen sich dann v. a. daraufhin analysieren, inwiefern die vermittelte Methode eine fehlerhafte oder keine Anwendung fand, jedoch nicht im Hinblick darauf, was das Verstehen des lateinischen Textes grundsätzlich und jenseits der im Unterricht geübten Methode be- oder gar verhindert hat. Genau hier setzt F.s Untersuchung an. Sie intendiert, durch empirische Beobachtung der gedanklichen Prozesse,

die SuS beim Erschließen und Übersetzen vollziehen, „grundlegende Erkenntnisse über den Verstehens- und Übersetzungsprozess von Lateinschülerinnen und -schülern zu sammeln“ (13) und Erklärungen für Verstehenshindernisse bzw. -blockaden zu gewinnen, um daraus auch mögliche Lösungsansätze zu ermitteln bzw. eher anzudeuten, insofern das Hauptaugenmerk auf der fachdidaktischen Grundlagenarbeit liegt.

Methodisch gesehen handelt es sich also i. W. um eine empirisch basierte, qualitative Untersuchung. Zwar bettet F. ihre Arbeit in grundsätzliche Ausführungen zu Übersetzungstheorien und -methoden ein (bes. 15-21), auf die sie auch in der Einzelausführung immer wieder zurückgreift, doch haben diese eine mehr absichernde als heuristische Funktion.

Einige kurze Bemerkungen zur konkreten Anlage und Durchführung der Studie, die auf zwei Pfeilern ruht. Die Erhebungsbasis bildeten zwei Lateinklassen der zehnten Jahrgangsstufe eines niedersächsischen Gymnasiums, die sich demnach zum Erhebungszeitpunkt im fünften Lateinlernjahr befanden und schon über einige Lektüreerfahrung verfügten (MARTIAL, NEPOS, OVID, CAESAR, PHAEDRUS). Die SuS hatten die Aufgabe, einen kürzeren lateinischen Text (kleiner Ausschnitt eines mittelalterlichen Textes von GIRALDUS CAMBRENSIS) zu übersetzen. Ein Teil der SuS erhielt dazu einen Fragebogen, der sich einschließlich eines Erwartungshorizontes auch im Anhang befindet (184-191), ein Teil hingegen, nämlich sechs Übersetzungspaare, wurde während der Arbeit am Text mit der Aufforderung zu „lautem Denken“, d. h. ihre jeweiligen Gedanken, Überlegungen, Strategien offenzulegen, video- und audiografiert. Diese zweite Gruppe stellt das Zentrum der Erkenntnisgewinnung dar. Im Gegensatz zur befragten Gruppe erhielt sie eine inhaltliche Einführung in den Text. Ein Beispieltranskript eines videografierten Übersetzungspaars findet sich auf den S. 192-206 im Anhang (in den Kopfzeilen sind hier drucktechnisch einige Versehen unterlaufen).

Die Rezension bietet nicht den Raum, mögliche Fragen an das grundsätzliche Herangehen an die Thematik ausführlich zu diskutieren, wie sich etwa auf den ersten Blick nicht erschließt, warum den

befragten SuS keine inhaltliche Einführung geboten wurde, hätte man doch gerade auch durch den Fragebogen Aufschlüsse für den Zusammenhang von inhaltlich aufgebauter Erwartungshaltung und dem Anbahnen und Generieren von Textverständnis erhalten können oder auch die Wahl eines mittelalterlichen, narrativen Textes im fünften Lernjahr durchaus befragbar wäre (F. begründet allerdings ihre Entscheidung). Entscheidend ist, dass F. die Grenzen ihres methodischen Instrumentariums kritisch reflektiert und bei der Präsentation ihrer Ergebnisse folgerichtig klug abwägend und bedächtig formuliert. Besondere Beachtung verdient der Hinweis, dass der gewählte Zugriff lediglich Aussagen bezüglich der bewussten Verstehensprozesse erlaubt und somit diese nicht vollständig erfassen und abbilden kann. Diese Kluft dürfte indes immer ein nicht auflösbarer Erklärungsrest bleiben.

Das Kernstück der Studie findet sich auf den S. 35-79 mit der Darstellung der aus der Videografie ermittelten „Strategien der SuS im Übersetzungsprozess“, in die auch die Auswertung des Fragebogens eingeflossen ist. Dazu werden die „Übersetzungsprofile“ aller untersuchten Übersetzungspaare in einem Vergleich präsentiert. Die Fülle der erzielten Ergebnisse ist beeindruckend und nimmt allein in der komprimierten Zusammenfassung 16 S. Text ein (161-177), so dass ich mich auf eine kleine Auswahl beschränken muss, gleichwohl hoffe, damit für die Lektüre des Buches werben zu können.

Im Prozess der stark miteinander verflochtenen Elemente des Übersetzens und Verstehens sind die erlernte Übersetzungsmethode ebenso wie die Anwendung grammatikalischen Wissens auf der Seite der SuS in ihrer Bedeutung vergleichsweise gering zu veranschlagen. Textverständnis setzt zumindest Sprach-, Text- und Kulturkompetenz voraus wie auch Weltwissen. Im Generieren einer Übersetzung spielen das Streben, Bedeutung (der Begriff ist bei F. auf die lexikalische Bedeutungssuche bezogen) und Verständnis (damit ist bei F. das Verständnis des Textganzen, die semantische Ebene gemeint) zu erzielen, die zentrale Rolle. Auch wenn dieser Befund bei gegenüber vorgängigen Konzepten unvoreingenommener Betrachtung naheliegend ist (auch ein Muttersprach-

ler könnte selbst bei hervorragender formaler Grammatikkenntnis kaum den Sinn eines Textes (exakt) ermitteln, wenn dieser einen Gegenstand behandelt, über den dem Leser kein adäquates Sach- und Weltwissen verfügbar ist), scheint mir insbesondere vor dem Hintergrund der in der Fachdidaktik z. T. doch sehr heftigen Methodendiskussionen seine empirische Untermauerung von kaum zu überschätzender Bedeutung. Die im Übersetzungsprozess überwiegende Bewegung der SuS auf der semantischen Ebene hält möglicherweise Erklärungen für viele aus der Perspektive der Lehrkraft wohl als eher störend empfundene Vorgehensweisen von SuS bereit, z. B. den bemerkenswert intensiven Einsatz des Wörterbuchs, die Probleme beim Rekodieren (nicht Identifizieren) grammatischer Formen, um nur Einiges zu nennen.

F. ist dezent genug, um mit abgeleiteten Ratschlägen zurückhaltend zu sein. Wenigstens zwei sind aus meiner Sicht vorbehaltlos bedenkenswert. Erstens: Es gibt keine für alle SuS Erfolg verbürgende Methode, vielmehr sollten diese mit individuellen Strategien arbeiten und hierbei ihre eigenen Stärken entfalten können. Zweitens: Die Übersetzung eines lateinischen Textes kann nur eingeschränkt das Textverständnis dokumentieren, was auf mögliche Konsequenzen für die Leistungsbeurteilungspraxis zu durchdenken ist. F. hat mit ihrem Ansatz, Erschließungs- und Übersetzungsstrategien konsequent von der Perspektive der SuS aus zu analysieren, ein Buch vorgelegt, das in Studienseminaren und Lateinfachkonferenzen an den Schulen ganz ohne Zweifel eingehend diskutiert werden sollte, zumal es auch allgemein instruktive Einblicke hinsichtlich der Frage bietet, wie sich Textverständnis und das Generieren von Sinn aufbauen.

BURKARD CHWALEK, Bingen

*STATIO – Latein auf kurzem Wege für alle Formen des spätbeginnenden Lateinunterrichts. Hrsg. Prof. Dr. Friedrich Maier, Adaption und Gestaltung Rudolf Hennebühl, Bad Driburg: Ovid-Verlag 2015 (ISBN: 978-3-938952-15-3).*

Das Lehrwerk STATIO für den spätbeginnenden Lateinunterricht (Latein III) ist konzipiert für eine Spracherwerbsphase von zwei Jahren. In

diesen zwei Jahren begleiten die Schülerinnen und Schüler (SuS) zwei Schülerpaare auf ihrer Reise nach Rom, Griechenland und zu weiteren für die römische Kultur wichtigen Stationen (vgl. Titel).<sup>1</sup> Diese fiktive Reise ist durchdacht und altersgerecht aufgebaut: Zunächst lernen die SuS Hannah und Lucas kennen, zwei Schüler ungefähr ihres Alters, die von ihren Eltern eine Reise in den Süden geschenkt bekommen. Allerdings sind nicht sie es, die die Stationen in den Haupttexten der Lektionen unmittelbar erleben, sondern Marcus und Tullia, ein gleichaltriges Jugendpaar aus der römischen Kaiserzeit (zur Zeit des Kaisers TRAJAN 98-117), die in Trier (*Augusta Treverorum*) wohnen und ebenfalls voll Neugier in das „herrliche Rom“ (STATIO 8) reisen. Dem Herausgeber zufolge sind „[d]ie beiden Römer ... gewissermaßen die antiken Vorgänger des modernen Paares“ (Maier 6). Diese Grundstruktur hebt einen der wichtigsten Aspekte der Gesamtkonzeption hervor, nämlich die historische Kommunikation: Dadurch, dass die einleitenden Texte stets eine direkte Verbindung zwischen damals und heute aufbauen (z. B. durch direkte Fragen wie: „Wie mag es in einer solchen Therme wohl vor fast 2000 Jahren zugegangen sein?“ [STATIO 17]), vollzieht sich permanent Perspektivenwechsel, und somit sind stets Anlässe für historische Kommunikation gegeben.

Die Reise der Jugendlichen zieht sich über insgesamt 20 Lektionen, die streng parallel aufgebaut sind (Gewöhnungseffekt). Auffällig und neu ist die jeweils einleitende Sequenz: ein zweisprachiger kurzer Text (Latein-Deutsch), der einerseits auf das neue Thema vorbereitet, andererseits die neue Grammatik (Form und Syntax) einführt. Diese Anlage zielt auf eine hauptsächlich induktive Einführung der Grammatik ab, lässt aber auch deduktives Vorgehen zu: „Die möglichst wörtlich gehaltene, parallel gestellte Übersetzung räumt alle vorhandenen Hürden weg, etwa durch nicht mehr Kennen oder Können früherer Stoffe. So stehen sich die neuen Formen oder Syntaxstrukturen in Latein und Deutsch direkt gegenüber“ (STATIO – Lehrerkommentar 18). Die Gefahr, dass die enge deutsche Übersetzung zu wörtlich und somit unidiomatisch ist, umschiffte der Herausgeber, indem er angemessene Varianten in Klammern angibt bzw. in den